

Ausweitung der Kompostwirtschaft dient der Gemüseerzeugung

Die Humusfrage im Erwerbsgartenbau

In letzter Zeit hat die Nachfrage nach Humusdüngern aller Art einen außergewöhnlichen Umfang angenommen. Dabei werden vielfach ohne Rücksicht auf Wert und Preis „Humusdünger“ gekauft, die diese Bezeichnung nicht immer verdienen. Derartige Angstkäufe sind noch einigermaßen verständlich, wenn es sich lediglich darum handelt, Ersatz für den zur Zeit nur in geringen Mengen anfallenden Pferdedünger aus Wehrmachtställen und den vorläufig noch etwas knapp zugeteilten Torfmüll zu beschaffen. Leider werden aber auch Käufe getätigt, für die als Grund nur der Drang anzusehen ist, Geld unterzubringen. Dabei mag die Frage offen bleiben, ob es nicht noch andere Möglichkeiten einer Geldanlage gibt, die sowohl dem eigenen Betriebe wie auch der Allgemeinheit besser dient als der Ankauf irgendeines beliebigen, nicht selten zum Handel gar nicht zugelassenen sogenannten Humusdüngers. So gelangte z. B. in Südwestdeutschland als Humusdünger wagonweise ein Industrieabfall zum Verkauf, der stark mit Petroleum durchsetzt war und für den eine Handelslaubnis nicht vorlag. Ein anderer „Humusdünger“, der pflanzenschädliche Bestandteile enthält und dessen Verkauf als Düngemittel verboten ist, kam trotzdem von der Wasserkante bis in die Westmark. Aus dem Ausland wurden 1943 große Mengen von Moorerde mit einem Gehalt von 70 v. H. und mehr an Wasser bezogen. Pflanzennährstoffe sind in diesen Moorerden nur in Spuren vorhanden. Aber auch die Humuswirkung ist nicht hoch anzuschlagen, da nur ein Teil der an sich geringen organischen Substanz als Humusträger angesehen werden kann. Eine aus dem Ausland bezogene Moorerde enthält laut amtlicher Untersuchung nur 15 v. H. organische Substanz, dagegen 76,6 v. H. Wasser. Mit diesen Moorerden mußte die Reichsbahn erhebliche Wassermengen über weite Strecken verfrachten in einer Zeit, in der „die Räder für den Sieg rollen sollen“, d. h. für den Transport von kriegs- und lebenswichtigen Waren.

Die Einfuhr von Moorerden (Niederungsmoor) nach Deutschland ist nun endgültig verboten worden. Der Hinweis darauf soll nur eine Mahnung an die Verbraucher sein, Humusdünger, deren Ankauf von amtlichen Stellen nicht befürwortet ist, entschieden abzulehnen.

Da scheint es doch angebracht, Umschau zu halten, ob der Wirtschaft nicht ohne erhebliche Beanspruchung der Reichsbahn und ohne größeren Geldaufwand wertvoller Humus zugeführt werden kann. In der Fachpresse wird ständig die Notwendigkeit betont, betriebseigene Humusdünger in Form von Kompost in erhöhtem Umfang und nach neuesten Grundsätzen herzustellen. Leider lehrt ein Blick in so manchen Betrieb, daß noch lange nicht alle Humusquellen erfaßt sind, die dem Gartenbau zur Verfügung stehen. Darüber hinaus gibt es auch wirtschaftsfremde, billige und leicht zu beschaffende organische Stoffe, die als Kompostgrundstoffe beste Verwendung finden können.

Zur Kompostbereitung stehen im Gartenbau hauptsächlich folgende Grundstoffe zur Verfügung:

- 1. In kleinen Orten ohne Kanalisation Fäkalien.
2. In Städten mit Kanalisation und Kläranlage Klärschlamm, soweit dieser nicht zur industriellen Weiterbearbeitung vergeben ist.
3. Abfälle von Haus, Hof und Garten, Ausschlagerte, Asche, da und dort Kleintiermist, Abfälle aus Schlachthäusern, Obst- und Weinstreuer.
4. Laub.

Hinzu kommt als wirtschaftsfremdes Material: Torfmüll. Als Fäkalien werden die in den Abortgruben angesammelten menschlichen Ausscheidungen bezeichnet. In den Fäkalien bleiben die mineralischen Pflanzennährstoffe wie auch die organischen Substanzen nahezu vollständig erhalten. Nur geringe Stickstoffverluste durch Ammoniakverdunstung sind nicht zu vermeiden. Die Fäkalien sind als äußerst wertvolle Nährstoffe und Humusträger zu bezeichnen. Sie sollen jedoch aus bekannten Gründen nicht ohne weiteres auf das Land gebracht werden, auch nicht im Winter, sondern restlos zur Kompostbereitung Verwendung finden.

In den städtischen Wasserkanälen dagegen werden die menschlichen Ausscheidungen mehr oder weniger ausgewaschen. Was sich dann an schwer zersetzbaren Stoffen, vermischt mit Sand u. a., in den Klärbecken absetzt, nennt man Klärschlamm. In den Klärschlämmen ist der Gehalt an Nährstoffen sehr gering. Diese werden zum großen Teil ausgewaschen und fließen mit den Klärwässern ab, die nach mechanischer oder biologischer Reinigung in die Flüsse geleitet oder zur Berieselung verwendet werden. Aber auch die leicht zersetzbaren organischen Stoffe werden in den Wasserströmen der Kanäle zerrissen und zerrieben und fließen als feine Aufschwemmung ebenfalls mit den Klärwässern ab. Von den im Klärschlamm abgesetzten schwerlöslichen organischen Stoffen eignet sich nur ein geringer Teil zur Humusbildung. Somit fällt auch die Humuswirkung der Schlämme wenig ins Gewicht. Es ergibt sich aus vorstehenden Ausführungen, daß der Klärschlamm nur einen Rückstand von Düngestoffen darstellt, der keinen Vergleich mit den Fäkalien, mit Stallmist oder Kompost aushält. Trotzdem soll dem Klärschlamm als Meliorationsmittel nicht jeder Wert abgesprochen werden. Er läßt sich nach entsprechender Trocknung in den Klärbecken in stichfestem Zustand noch gut als Kompostdünger, zusammen mit Torf, Erde, Laub u. a., verwenden, wenn er zu billigen Preisen und ohne hohe Anfahrkosten beschafft werden kann. Direktes Verbringen von Klärschlamm auf den Boden ist wegen der schlechten Verteilbarkeit der Masse nicht zu empfehlen.

Vielfach wird der Klärschlamm industriell auf streubare Dünger weiterverarbeitet. Die Streubarkeit wird dadurch zweifellos erzielt, jedoch ist dies der einzige Vorteil, der zu hohen Preisen erkauft werden muß. Der in-

tere Wert des Schlammes ändert sich durch die Verarbeitung nicht. Jeder Verbraucher möge sich daher genau überlegen, ob er nicht durch Eigenverarbeitung des rohen Klärschlammes weiterkommt.

Gemüseabfälle sollen mit Ausnahme der Kohlstrünke und Tomatenrückstände nicht untergegraben, sondern ausschließlich kompostiert werden.

Holz- und Brikkettasche, nicht aber Steinkohlensche, sind als guter Zusatz zum Kompost anzusprechen.

Kleintiermist soll restlos kompostiert werden.

Laub gehört mit zu den wertvollsten Grundstoffen für Kompost. Der Laubkompost übertrifft im Gehalt an Nährstoffen und im Humuswert sogar den Stallmist. Die Laubwerbung sollte weit mehr Beachtung finden als bisher, zumal ja Laub meist kostenlos zur Verfügung steht.

Obst- und Weinstreuer werden vielfach so untergegraben, wie sie anfallen. Besser ist es, die Trester „den Weg über den Kompost“ gehen zu lassen. Torfstreuerkompost hat sich im Weinbau sehr bewährt.

Torfsmüll steht zur Zeit nur in begrenztem Umfang, und zwar in der Hauptsache zur Pflanzenanzucht zur Verfügung. Immerhin sind die letzten Zuteilungen doch so bemessen, daß in manchem Betrieb ein wenn auch nur kleiner Teil zur Kompostbereitung mitverwendet werden kann. Torf fördert die Verrottung und schützt die Nährstoffe vor dem Versickern.

Der aus den verschiedensten Grundstoffen aufgebaute Kompost enthält, namentlich bei Mitverwendung von Stalldünger, Fäkalien, Laub u. a., eine nicht zu unterschätzende Menge an Pflanzennährstoffen. Außerdem liefert kein anderes Material so sicher wertvollen Dauerhumus wie der Kompost. Die Ausweitung der Kompostwirtschaft ist daher eine Forderung, die im Gartenbau nicht mehr umgangen werden kann, wenn die Gemüserzeugung noch weiterhin gesteigert werden soll.

Zur Technik der Kompostbereitung erfolgt in der nächsten Nummer eine kurze Anleitung.

Dr. Niggli, Darmstadt.

Lohnüberweisung von Arbeitern und Angestellten aus Belgien und Frankreich

Arbeiter und Angestellte aus Belgien und Frankreich konnten bisher die nicht rechtzeitig überwiesenen Lohnersparnisse auch zu späterer Zeit noch in die Heimat überweisen. Nach den neuesten Vorschriften verfallen jedoch diese Beträge jetzt nach Ablauf von drei Monaten. Die neue Anordnung gilt ab 1. März 1944. Bei der Rückreise oder Urlaubreise dieser Arbeitskräfte werden ab 1. März 1944 nur noch Schecks in Höhe der Beträge ausgestellt, die sich aus dem letzten Monatslohn und den Ersparnissen der vorangegangenen drei Monate ergeben. Neben den laufenden Ueberweisungen ist nach wie vor die Möglichkeit der Ueberweisung von 300 RM. jeweils nach sechsmonatiger Tätigkeit zugelassen. Die Betriebsführer werden aufgefordert, ihre französischen und belgischen Arbeiter und Angestellten über die Neuregelung aufzuklären. Pl.

Kriegsversehrte Gehilfen unterzogen sich der Meisterprüfung

Im Dienst der Berufsbildung

Landesfachschaftsleiter „Gärtner“ Tross, Lehrte, hat mit Unterstützung der Landesbauernschaft und bekannter niedersächsischer Fachleute an den Sonntagen von September bis Januar 1944 einen Gärtnermeister-Vorbereitungskursus in Hannover, später dann in Lehrte, abgehalten. Trotz feindlichen Luftterror und anderer Schwierigkeiten konnte dieser Lehrgang erfolgreich zu Ende geführt werden. Durch den Vorbereitungskursus war auch kriegsversehrte Gehilfen, die sich zur Genesung in heimatischen Lazaretten aufhielten, eine günstige Gelegenheit geboten, ihre Freizeit beruflich zu nutzen, ihre fachlichen Kenntnisse aufzufrischen, zu ergänzen und anschließend die Gärtnermeisterprüfung abzulegen.

Die am 22. bis 24. Februar in Hildesheim abgehaltene Meisterprüfung zeigte eindeutig, welchen fördernden Wert ein solcher Vorbereitungskursus gerade jetzt in unserem Beruf hat. Denn es fehlt nicht nur den Berufskameraden im grauen Rock die nötige Zeit zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung, sondern auch den jungen schaffenden Gärtnern in der Heimat. Wenn das Selbststudium den Lernenden auch viel Wissen vermittelt, so kann in einem Vorbereitungskursus doch auch mal eine offene Frage erläutert und erklärt und manches Vergessene wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werden.

Infolge der kriegsbedingten Verhältnisse konnten sich nicht alle Angehenden der Prüfung unterziehen. Von sieben zur Prüfung erschienenen Gehilfen bestanden die Meisterprüfung zwei im Obstbau und einer im Gemüsebau mit „gut“, einer im Gemüsebau mit „befriedigend“. Bei drei Prüflingen reichten die fachlichen Kenntnisse noch nicht aus; diese trafen zu Beginn der Prüfung freiwillig zurück.

Böhne, Hildesheim

Arbeitstagung des mecklenburgischen Gartenbaus

Die Anfang März 1944 in Güstrow durchgeführte Arbeitstagung der ehrenamtlichen Führer des mecklenburgischen Gartenbaus wurde durch die Gartenbauabteilung der Landesbauernschaft in Zusammenarbeit mit dem Landesleistungsausschuss durchgeführt. Landesfachwart Gartenbau und Vorsitzender des Landesleistungsausschusses, Landesgärtnermeister Lewerenz, eröffnete die Arbeitstagung und ermahnte in seinen Begrüßungsworten alle ehrenamtlichen und amtlich tätigen Kräfte, alle ihre Kräfte einzusetzen zur Erzielung einer reichen, frühzeitigen Gemüseernte.

Abteilungsleiter Gartenbau, Landwirtschaftsrat Jaentsch, erläuterte noch einmal die Umstellungsanordnung vom Blumenbau auf den Gemüsebau und machte Ausführungen über die Art der Ueberprüfungen der Gartenbaubetriebe durch die Beauftragten der Landesbauernschaft. Es muß alles getan werden, damit frühzeitig in großen Mengen Frischgemüse anfällt; es ist daher Pflicht eines jeden Gärtners, entweder die Topfbalypressen für die Heranzucht von Ballenpflanzen restlos auszunutzen oder auch ans Papier sich selbst Töpfe herzustellen. Die feld-

mäßigen Frühgemüseanbauer müssen dahin streben, sich die Jungpflanzen — auch Ballenpflanzen — selbst heranzuziehen, um den oft umständlichen Transport zu ersparen. Hierzu sind auch für Feldgemüseanbauer Frühbeetfenster bereitgestellt worden. Es ist nur notwendig, daß die erforderlichen Erdmengen rechtzeitig zubereitet werden.

Der Geschäftsführer des Landesleistungsausschusses und Gartenbauwirtschaftsverbandes, Wiencke, wies auf die Bedeutung der Umstellungsanordnung hinsichtlich der Versorgung mit Gemüse in den Frühjahrsmonaten hin.

Der Vorsitzende des Gartenbauwirtschaftsverbandes Mecklenburg und Landesbeirat Feldgemüsebau, Hünken, sprach über die Aufgaben des Feldgemüseanbauers 1944, erläuterte die arbeitserleichternden Methoden im Feldbau, namentlich durch die Anwendung gleicher Pflanz- bzw. Drillabstände, damit mit den gleichen Hackmaschinen für die landwirtschaftlichen Kulturen ohne vorherige Umstellung die Bearbeitung der Gemüsekulturen erfolgen kann. Er ging dann auf die einzelnen Gemüsearten ein, die eine besondere Anbauförderung verdienen, erwähnte den „Etagenbau“, wo in einem Arbeitsgang mehrere Gemüsearten gleichzeitig ausgedrillt werden. In seiner Eigenschaft als Sonderbeauftragter für die Schädlingsbekämpfung beim Pflanzenschutzamt der Landesbauernschaft Mecklenburg erläuterte er die beiden Hauptforderungen für die Verstärkung der Obsternte, d. h. kein Gras unter den Bäumen und regelmäßige Spritzungen. — Anschließend erläuterte Abteilungsleiter Möller von der Landesbauernschaft die Art und Weise der Düngerbeschaffung, namentlich die Stickstoffsonderzuteilung für den Gemüseanbau, während Landesfachschaftsleiter Samenbau, Scheffel-Schwerin, nähere Einzelheiten über die Saatgutbeschaffung mitteilte.

Landesgärtnermeister Lewerenz schloß die Arbeitstagung mit dem nochmaligen Appell an alle Anwesenden, alle ihre Kraft für das Gelingen eines möglichst frühzeitigen Gemüseanbaus zur Schließung der Gemüselücke einzusetzen. Schultze

Persönliche Mitteilungen

Gärtnermeister R. Carl Rötter sen., Ertur, legte am 19. 2. in körperlicher und geistiger Frische seinen 94. Geburtstag. Am 1. 4. 1850 gründete er mit dem kürzlich verstorbenen Emil Steiger die bekannte Samenfirma Steiger & Rötter. Rötter ist heute der Senior des ländlichen Gartenbaus und genießt das Vertrauen aller beruflichen Kreise. In allen einschlägigen Vereinen ist er Ehrenmitglied. Als 2. Vorsitzender des Erturer Gartenbauvereins hat er sich noch vor dem Krieg u. a. um die Fenster- und Balkonbepflanzung Erturs große Verdienste erworben. Seine außerordentliche Betriebsamkeit hat ihn bis ins hohe Alter begleitet. Seit 26 Jahren lebt er als Rentner im Kurort Linstedt bei Ertur, dem er gleichzeitig als Inspektor vorsteht. Noch heute betreut er persönlich mit bewundernswürdigem Fleiß den Wirtschaftsbetrieb dieses Stilles. Möge ihm ein weiterer gesunder Lebensabend beschieden sein! F. 2.

Am 1. 3. vollendete Gärtnermeister Oskar Leiberg in Dresden-Lochwitz sein 83. Lebensjahr.

Am 1. 2. hat eine große Anzahl württembergischer Baumschuler ihren lieben Berufskollegen Hermann Weckler aus Reutlingen zu Grabe geliebt. Der im Alter von 77 Jahren aus einem arbeitsreichen Leben Geschiedene war an der Gründung des „Verbandes württembergischer Baumschulenbesitzer“ maßgeblich mitbeteiligt und wurde schon 1920 zum Ehrenmitglied ernannt. Er fand aber auch seine letzte Ruhestätte in der Friedhofsgemeinschaft. Sein ganzes Leben widmete er dem Baumschulwesen und allen anderen württembergischen Baumschulern. Er war ein Mann, der sich um die Förderung des Baumschulwesens und um die Erhaltung der Baumschulen in Württemberg bemühte. Er war ein Mann, der sich um die Förderung des Baumschulwesens und um die Erhaltung der Baumschulen in Württemberg bemühte. Er war ein Mann, der sich um die Förderung des Baumschulwesens und um die Erhaltung der Baumschulen in Württemberg bemühte.

Paul Mehler, der Juniorbetriebsführer der Fa. C. Mehler, Samen- und Baumschulen, Halberstadt, starb im 77. Lebensjahr im Osten des Heilandes. Ein ungemein begabter, rastlos schaffender Mensch von hohen Charaktereigenschaften ist mit ihm dahingegangen.

Am 7. 2. verstarb im Alter von fast 81 Jahren der Gärtnermeister Emil Richter in Cismühl bei 1. Seebitz in Prastitz (Elba) geboren, was bei seiner Lebenszeit im väterlichen Betrieb in Großschütz bei Leipzig. Nach langem Krankenlager starb er am 7. 2. 1944 durch Uebernahme einer kleinen Gärtnerei in Cismühl selbständig. Durch rastloses Streben, Tüchtigkeit und große Kenntnisse baute er den Betrieb zu einem der größten und bekanntesten aus. Seine große Vorliebe für besondere Kulturen von Bromeliazon, Orchideen und anderen selteneren Pflanzen machten ihn in der gesamten deutschen Gärtnerei bekannt. Sein Sohn Walter, der zur Zeit im Kriegsdienst ist, wird den Betrieb in der bekannten Weise weiterführen. Richard Westphal, Zwickau.

Aus den Landes-, Kreis- und Ortsbauernschaften

Landesbauernschaft Sachsen. 21. 3. Dresden (Kreisfachgruppe). 16 Uhr in der Friedrichsallee, Dresden-A. 1. Wiener Platz. Freisprechung 4. Ausgewählten.

Landesbauernschaft Schlesien. 3. 4. Leuban. 15 Uhr „Gute Quelle“, Treffpunkt Gärtner Ritter.

Schrittung. Berlin-Charlottenburg. Schlüterstr. 39. Fernruf 22 31. Hauptredaktion: Horst Haagen, 2. Wehrmacht, Fritz Walter Kreuzig, Berlin-Wilmersdorf. Verlag Gärtnerei Verlagsgesellschaft, Berlin SW 68, Kochstraße 12. Druck und Anzeigenannahme: Trowitsch & Sohn, Frankfurt (O.) - Anzeigenleiter Fritz Philipp, Frankfurt (Oder).

Jetzt vordringlich zu erledigende Arbeiten ... im Freilandgemüsebau

Ende März, Anfang April werden die Spätkohlorten ins freie Land ausgesät. Besondere Schutzvorrichtungen sind nicht erforderlich. Die Saatmenge beträgt für 1/4 ha Pflanzfläche etwa 180 g. Die Saatbeete sind mit guter Komposterde zu durchsetzen, damit die Gefahr der Verkrustung verringert wird. Auch dürfen sie nicht in jedem Jahr an derselben Stelle angelegt werden, und schließlich ist noch darauf zu achten, daß sie nicht auf einen Schlag kommen, der Kohl als Vorkultur getragen hat. Großen Schaden auf den Saatbeeten können die körnerfressenden Vögel, wie Finken, Zeigai, usw. verursachen. Um dies zu verhindern, ist der Samen vor dem Aussäen mit Mennige rot zu färben oder mit Petroleum zu benetzen. Eine weitere Gefahr für die Freilandsaatbeete besteht in der Verkrustung des Bodens, hervorgerufen durch Platzregen. Der Boden kann dadurch so zugeschlagen werden, daß die ganze Pflanzanzucht in Frage gestellt wird. Um dieser Gefahr zu begegnen, sind die Saatbeete gleich nach der Aussaat mit Reisig oder einer dünnen Schicht Stroh zu bedecken. Dadurch wird außer der Verkrustung auch ein allzu starkes Austrocknen verhindert. Das Deckmaterial muß natürlich früh genug wieder entfernt werden, damit die Keimlinge nicht verfaulen.

Im März werden auch die Schalerbsen gedrillt. Sie verlangen einen tiefen Boden mit genügendem Kalkgehalt. Die Saattiefe richtet sich nach den Bodenverhältnissen. Auf solchen Böden, bei denen keine Verkrustungsgefahr besteht, ist die Saat etwa 5 bis 6 cm tief zu drillen, um Taubenfraß zu erschweren. Die Saatmenge beträgt etwa 45 kg je 1/4 ha. Nach der Aussaat wird das Land übergeeggt und bei leichteren Böden sofort gewalzt. Die Drilltiefe beträgt bei den niedrigen Sorten 20 bis 25 cm, bei den halbhohen Sorten 30 cm und bei den hohen

Sorten 40 cm. Für letztere ist auch die Bandsaatmethode zu empfehlen. Bei dieser werden immer zwei Reihen auf etwa 55 bis 60 cm gedrillt, worauf ein Weg von 55 bis 60 cm Breite folgt.

In der Regel werden auch die Zwiebeln im März bestellt. Sie bevorzugen einen warmen, humusreichen Boden in aller Kraft. Ganz besonders gut ist sandiger Lehm. Die Zwiebeln stehen am besten in zweiter Stallmistracht. Als beste Vorkultur ist gedüngte Hackfrucht zu nennen. Auch Haaf und Tabak sind geeignet. Das Land wird wie zur Zuckerrübensaat vorbereitet. Man benötigt für 1/4 ha 3 kg Samen, normale Keimfähigkeit vorausgesetzt. Die Drilltiefe beträgt 20 bis 25 cm. Die Zwiebeln muß fest liegen. Man benutzt daher mit Vorliebe Druckrollen. Sind diese nicht vorhanden, so wird nach dem Drillen leicht geeggt und gewalzt. Nach dem Aufgang oder kurz vorher ist das Zwiebelfeld leicht überzuziehen.

Ist es Marien schön und rein, wird das Jahr recht fruchtbar sein!

Vom Sonnenschein in der letzten Märzwoche allein — also in der Zeit, da die Saaten überhaupt kaum erst aus dem Boden gucken — hängt der Erntesegen freilich noch nicht ab. Zumindest aber ist schönes warmes und sonniges Wetter im letzten Märzdrittel zunächst einmal ein guter Start für das Aufleben der Saaten und deshalb schon von großem Wert. So dann hat die Erfahrung gelehrt, daß in sehr vielen Fällen — wenn auch nicht immer — auf schönes Wetter im Anschluß an die Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche späterhin auch im Hochsommer zur Erntezeit wiederum überwiegend sonniges und trockenes Wetter zum Durchbruch kommt, so daß dann die Ernte trocken und gut ausfällt in die Scheuern kommen kann. Und auch das ist für den Gesamtertrag der Ernte viel wert.

So schaut also der Bauer hoffnungsvoll in die Zukunft, wenn das Wetter rund um den Marienstag, also um den 25. März

herum, warm und sonnig wird, denn an den einen Tag allein darf man sich nicht halten, da die Gesamtentwicklung maßgebend ist, wie sie sich im letzten Märzdrittel zeigt. Sehr nett drückt man in manchen Gegenden diese Ueberzeugung auch in folgendem Vers aus:

„Sternenmenge am Marienmorgen befreit den Landmann von vielen Sorgen!“ Vor allen Dingen rechnet er damit, daß dann der Boden nicht mehr friert, sondern sich nunmehr rasch erwärmen wird, zumal die Tage ja nun länger als die Nächte geworden sind, so daß die nächtliche Wärmeabstrahlung immer schwächer werden muß. Hinsichtlich dieser rechtzeitigen Erwärmung des Bodens verläßt er sich in seinem Glauben ganz auf die heilige Maria: „An Marias Verkündigung geht unsere liebe Frau mit einem brennenden Scheit unter der Erde dahin!“ Dann allerdings muß es ja jetzt wohl bald warm werden. — Dr. K.

Die Möhren sind so früh wie möglich auszusäen. In Betrieben, in denen die Arbeitskräfte knapp sind, können sie als Untersaat in Gerste angebaut werden. Das Ausdrillen geschieht in diesem Falle nach der Gerstenhacke in jede zweite Reihe. Die jungen Möhrenpflanzen wachsen infolge der Beschattung durch die Gerste zunächst nur langsam. Nach der Gerstenernte bekommen sie mehr Licht und Luft. Sie werden jetzt mit der Hackmaschine gehackt und erforderlichenfalls in den Reihen einmal mit der Hand gejätet. Die Ernte kann notfalls nach der Zuckerrübensaat erfolgen, so daß diese Kultur auch in den Zuckerrübensaatbetrieben nicht stört. Für diese Kulturweise kommen aber nur Sorten mit kurzer Entwicklungszeit in Frage, wie z. B. „Amsterdamer Treib“, „Erstling“ und „Dücker“. In milderen Gegenden kann auch die Sorte „Nantaise“ verwendet werden.

Vielversucht wird auch die Mischkultur von Möhren und Mohrrüben durchgeführt. Man rechnet 1,2 kg Mohrrüben und 3 bis 4 kg Möhrensamen je ha. Das Ausdrillen erfolgt bei einem Abstand von 30 bis 35 cm. Von den Möhren können die Spätsorten gewählt werden. Der Ertrag des Mohrs beträgt in diesem Falle etwa 10 dz je ha. Der Ertrag der Möhren wird durch die Zwischenkultur kaum berührt. Mit Vorliebe werden auch Möhren in Erbsen angebaut. Zuerst drillt man die Erbsen in der üblichen Weise aus, und dann wird der Möhrensamen in die Erbsenreihen ganz flach gedrillt. Nach der Erbsenernte wird das Kraut abgemäht, damit sich die Möhren nunmehr frei entwickeln können. Sie machen sich den von den Erbsen gesammelten Stickstoff zunutze, so daß eine schwache zusätzliche Stickstoffdüngung ausreichend ist. Von den Möhren können Spätsorten, erforderlichenfalls sogar Futtermöhren genommen werden. Von den Erbsen sind für diesen Zweck aber nur niedrige Sorten, wie z. B. „Buxbaum frühe“, „Laxtons Progress“ und „Wunder von Amerika“, geeignet, weil unter den langrankigen Sorten die Möhren ersticken würden. Sobald es die Bodenverhältnisse gestatten, können auch Puffbohnen geeggt werden. Der Reihenabstand beträgt 50 bis 60 cm. In der Reihe werden alle 30 bis 40 cm zwei oder drei Kerne gelegt. In manchen Betrieben ist es üblich, entweder die Saat vorzuquellen bzw. anzukeimen oder in Frühbeeten auszusäen und nach der Abhärtung die Pflanzen Anfang April auszupflanzen. Will man auch hier die Zwischenkultur von Möhren anwenden, so ist bei den Puffbohnen eine Reihenweite von 60 cm zu wählen. Die Möhrensaat wird im Abstand von 15 cm rechts und links von den Puffbohnenreihen gedrillt. Nach der Puffbohnenerte wird das Kraut abgemäht, und die Möhren stehen nunmehr bei einem Reihenabstand von 30 cm. Bei dieser Anbauweise kann man außer einer normalen Puffbohnenerte auch noch eine normale Möhrenerte erzielen. Reichelt, Hannover